

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Eulenspiegel und der Wirt

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Isabel ging langsam auf den Löwen zu und betrachtete das mächtige Tier, das ruhig dalag, unbeirrt durch das Knurren der Nachbarn im Nebengelaß. Mir stieg doch das Blut in den Kopf. Plötzlich aber erstarrte es in meinen Adern. Miß Isabel sprang vollends auf das fürchterliche Tier los, faßte es an der Mähne und zerrte den Kopf in die Höhe. Mein Gott! Ich riß das Gewehr an die Backe und drückte ab. Das Gewehr ging nicht los. Der Direktor, der Schuft, hatte es zu laden vergessen. Noch einen Augenblick, und wir waren beide des Todes.

Aber der Löwe regte sich nicht. Dagegen wandte sich Isabel nach mir um und stieß ein schallendes Gelächter aus. Ehe ich mich dessen versah, lag sie an meinem Halse.

„Edmond, Geliebter, der Löwe ist ja tot. Er ist ausgestopft. Ich wollte Euch nur auf die Probe stellen. Du hast gewonnen, mein süßer Edmond, aber das wußte ich im voraus.“

Na, damit war die Geschichte zu Ende und Isabel mein. Ich habe seitdem noch mit tausend Freuden gemerkt, daß sie wohl ein Herz hat, zwar übermütig, aber doch so weich und voll Liebe, wie nur ein Frauenherz sein kann. Und wenn sie auch ab und zu etwas tolle Streiche macht, so kommen sie doch alle aus gutem Gemüt und tun mir unendlich wohl.

Eulenspiegel und der Wirt.

Eines Tages kehrte Eulenspiegel in einem Städtlein ein, in der Wirtschaft zur Linde, und hatte doch keinen Baken in der Tasche zum Zehren. Doch war er gutes Mutes, denn er hoffte, sich durch seine lustigen Späße bei den Gästen und dem Wirt schon ein Essen und Trinken zu verdienen. Unglücklicherweise aber waren keine Gäste da und der Wirt über die Masen geizig. Eulenspiegel jedoch wußte das nicht, denn er war ganz fremd in dem Städtlein.

Der Wirt musterte den eintretenden windigen Gast in der seltsamen Kleidung mit sauren Blicken.

„Was beliebt Euch, Herr?“

„Bringt mir von Eurem stärksten Getränke, Herr Wirt.“

Der Herbergsvater besann sich einen Augenblick.

„Könnt Ihr's aber auch bezahlen?“

„Könnte ich das nicht, so würde ich's nicht bestellen. Ich bin ehrlicher Leute Kind.“

So stieg der Wirt langsam in den Keller und brachte dem Gesellen guten Rheinwein. Eulenspiegel roch und schleckte daran und sagte: „Herr Wirt, nehmt's nicht für ungut, aber Ihr habt noch stärkeres Getränk im Haus. Ich weiß das ganz sicher, denn ich hab's schon rühmen hören.“

Das gefiel dem Wirt nicht übel, daß man an andern Orten sein Getränk rühme. Er brachte also vom allerstärksten Wein, den er hatte. Das ganze Gemach roch darnach, als er das Glas hinstellte. Aber auch dieses Getränk gefiel dem Fremden noch nicht.

„Ihr habt noch stärkeren, Herr Wirt, aber Ihr wollt ihn nicht zeigen. Das da ist nur ein schwach Gefüß.“

Das ärgerte den Wirt und er ging hinaus und holte ein Glas klares Wasser und stumpfte es dem Gast vor die Nase.

„Da hast du vom Allerstärksten.“

„Das dank' Euch Gott, Herr Wirt,“ rief Eulenspiegel freudig aus. „Das ist der rechte Trank. Stärker gibt's nichts in der Welt. Wißt Ihr auch warum?“

„Nein,“ sagte der Wirt und machte ein hochmütiges Gesicht.

„Weil das Wasser die größten Mühlen treibt und die schwersten Schiffe trägt, deshalb ist es der stärkste Trank. Oder habt Ihr schon gehört, daß der Wein die Mühlräder dreht und Schiffe führt?“

An andern Orten hätte Eulenspiegel von dem Wirt für diesen Spaß mindestens die zwei Glas Wein geschenkt bekommen, die schon auf dem Tische standen, und vielleicht noch Essen obendrein. Denn in alten Zeiten, ehe die Fliegenden Blätter oder der Hinkende erfunden waren, hörte man selten einen neuen Spaß und war dafür so dankbar, daß Eulenspiegel davon immer zu leben wußte. Aber der Wirt hatte sich derart in seinen Geiz verpfunden, daß er den Wein vom Tische nahm, in den großen Humpen schüttete und dem Gast das Wasser ließ.

Nach einer Weile fing Eulenspiegel wieder an:

„Herr Wirt, ich habe mich anders besonnen, das Wasser ist zwar ein starker Trank, aber auch ein gefährlicher, eben deswegen. Wißt ihr, warum? Alle Menschen, die auch nur ein einzigmal in ihrem Leben Wasser getrunken haben, müssen sterben, früher oder hernach. Dagegen hat man noch nicht gehört, daß einer gestorben ist, der in seinem Leben von Geburt an nur Wein und nie einen Tropfen Wasser getrunken hat.“

Aber auch jetzt lachte der geizige Wirt nicht. Sondern da er merkte, daß an dem Gast nicht viel zu verdienen sein mochte, als Afferei, so nahm er ihn am Kragen und warf ihn zur Tür hinaus.

Eulenspiegel dachte: Wart, ich komm' wieder, und das sollst du mir büßen.

Als er eine Stunde vom Städtlein entfernt war, sah er am Rande des Wegs kurz vor einem Dorfe eine Reihe von alten Männern sitzen, die waren alle blind.

„Lieber Altvater,“ redete er den Vordersten an,

„von wannen kommt ihr? Und was macht ihr hier?“

„Lieber Junker,“ antwortete der zweite, denn der erste war zu seiner Blindheit auch noch taub, „wir sind arme blinde Greise aus der Gegend. Nun war in diesem Dorfe Kirchweih und wir sind dort betteln gegangen. Aber wir haben kaum unsere Zehrung verdient, denn es ist kein Glauben und Barmherzigkeit mehr in der Welt, und wenn die Bauern einem könnten das Fell abziehen und an einem Lattenhag trocknen, und sich Hosen davon machen, sie täten's.“

„Liebe Herren, so bin ich nicht. Und damit ihr es sehet, will ich euch hier zwölf Gulden geben, wenn ihr mir schwört, sie im Städtlein bei dem Lindenwirt zu verzehren und zu sagen, ein Junter, der zu Pferde kam, habe sie euch gegeben. Denn mein Pferd ist schon vorausgeführt worden.“



Er nahm ihn am Kragen und warf ihn zur Thür hinaus.

Da wurden die blinden Greise froh. Sie dankten sich alle mit vielen Verbeugungen bei dem gnädigen Herrn Junter, nahmen ihre Stecken zu Händen und tasteten sich auf die Straße, dem Städtlein zu. Dort kehrten sie bei dem Lindenwirt fröhlich ein, erzählten ihr großes Glück und ließen sich's acht Tage wohl sein. Solange reichten damals zwölf Gulden für zwölf Mann. Denn jeder meinte vom andern, dieser habe das Geld. Aber der Leser wird schon erraten haben, daß es keiner besaß.

Als acht Tage um waren, dünkte es dem Wirt, nun sei für zwölf Gulden den armen Teufeln genug getan. Also verlangte er das Geld.

Die Greise riefen sich gegenseitig zu, jeder dem andern, das Geld herauszutun und den Wirt zu bezahlen. Aber da offenbarte es sich, daß keiner einen Heller besaß. Der geizige Wirt fluchte und tobte, nannte die Greise Spitzbuben und Betrüger, jagte sie aus der Stube und sperrte sie in einen kalten leeren Stall. Dort ließ er ihnen zum Hohn Heu und Stroh als Nahrung vorwerfen.

Als Eulenspiegel dachte, die Zeche der Greise könne zu Ende sein, kehrte er in das Städtlein zurück, aber als frommer Pilger verkleidet, den Bart hatte er sich scheren lassen und eine falsche Stimme angenommen. Darin war er so sehr Meister, daß ihn niemand wieder zu erkennen vermochte.

Kaum war er in der Stube abgesehen, so schnaubte ihm der zornige Wirt die Geschichte von den zwölf Spitzbuben vor.

„Lieber Herr,“ sagte Eulenspiegel mit frommer Stimme und verdrehten Augen, „Ihr sehet, wie die Welt heute voll Lug und Trug ist. Aber gottlob, es gibt auch noch gerechte Menschen, zum Exempel der Priester hier im Städtchen. Den kenn' ich wohl. Er ist ein frommer und gelehrter Mann. Der wird Euch für die zwölf Gulden Bürge sein, daß Ihr die alten Männer entlassen könnt. Ich will gleich zu ihm gehen. Rüstet nur unterdes das Mittagessen.“

Der Wirt ward sehr froh und wünschte dem Pilger für tausend Gulden Heil und Gesundheit.

Sogleich aber ging Eulenspiegel stracks zu dem frommen Priester und sprach: „Lieber Herr, den Wirt in der Linde, meinen guten Freund, hat ein groß Unglück betroffen. Es ist nämlich ein böser Geist in ihn gefahren. Wollt Ihr Gottes Lohn und ein schönes Geschenk an ihm verdienen, so treibet den Geist wieder aus, wie Ihr denn berühmt seid bis nach Bremen, daß Euch alle Teufel weichen müssen, wenn Ihr nur das Buch aufschlagt.“

Der Priester strich sich am Kinn herunter und sagte: „Ja, Gott'sammer, der Lindenwirt; nun hat er, was er verdient. Aber ich will mich seiner erbarmen und ihm den Teufel austreiben mit dem großen Exorzismus, nur braucht es zweien oder drei Tage, denn ich muß viel fasten und beten, wie unser Herr befohlen hat.“

Eulenspiegel bedankte sich vielmals und ging wieder in die Herberge zurück.

„Lieber Herr Wirt, es ist so, wie ich gesagt habe, der fromme Priester verbürgt sich für die zwölf Gulden. Und damit Ihr einen unverdächtigen Zeugen dafür habet, so saget Eurer Frau, sie solle mit mir zum Priester gehn und selbst hören, was er spricht.“

Also ging die Frau mit dem Pilgrim zum Priester. Als dieser die beiden sah, sprach er: „Ja, das ist keine kleine Sache. Ich habe es mir wohl bedacht, aber ich will's mit Gott wagen und Euch den Dienst tun, aber erst in zweien bis drei Tagen. Lebet bis dahin wohl. Ich muß jetzt fasten und beten.“

Die Frau kam hocherfreut wieder zum Manne zurück, und sie bewirteten den Pilgrim aufs herrlichste und zwar nicht nur umsonst, sondern der Wirt schenkte dem Pilgrim auch noch einen Gulden.

Eulenspiegel aber machte, daß er aus dem Städtlein und über die Grenze kam.

Die Greise wurden darnach in Frieden entlassen. Aber nach drei Tagen, als der Priester nichts von sich sehen und hören ließ, geriet der Wirt in Ungeduld und Zorn. Er schickte seinen Knecht zum Pfarrherrn und ließ ihn mahnen, zu tun, was er versprochen.

Der fromme Priester strich sich wieder das Kinn hinab und sagte: „Ja, wie ich höre, hat es der Wirt nicht mehr so notwendig. Er ist wieder in guten Umständen, also habe ich mich anders besonnen und will's bleiben lassen.“

Als der Wirt das vernahm, warf er dem Knecht einen Blechhumpen an den Kopf, riß seinen Spieß

von der Wand und rannte davon, dem Priesterhofe nach. Indem er nun schreiend und fluchend auf das Haus zukam, stand der fromme Herr gerade am offenen Fenster und schaute auf die Gasse.

„Großer Gott,“ schrie er und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, „der Wirt ist dennoch wieder unsinnig geworden. Er will mich töten. Ihr lieben Nachbarn, Feuerjo, Mordjo, Burgerjo! Helft mir doch von dem unsinnigen Menschen. Feuerjo, Burgerjo!“

Alle Leute erschrafen und liefen auf die Straße. Der Wirt aber stach mit dem Spieß in die Haustüre, daß es krachte und die Späne flogen.

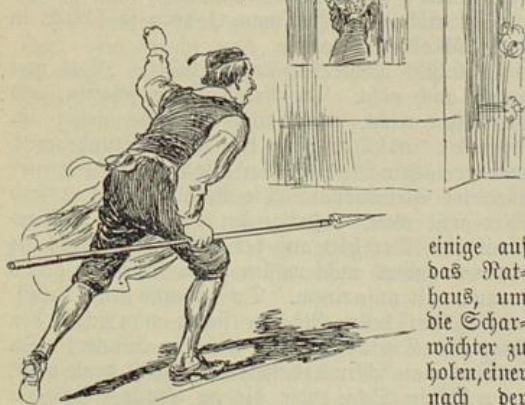
„Er hat mich um zwölf Gulden betrogen, er muß sterben. Beim heiligen Cyriak, er muß sterben.“

„Laß ab, Lindenwirt,“ schrien die Nachbarn, „oder wir schlagen dir die Knochen entzwei. Willst du die Türe verwüsten? Sie hat dem Magistrat drei Gulden gekostet.“

Aber der Wirt drehte nun den Spieß gegen die Bürger: „Hätte er sich nicht für die zwölf Gulden verbürgt, so hätte ich die zwölf Halunken in Stücke gehackt und den Säuen zu fressen gegeben. Um zwölf Gulden hat er mich behergt. Wollt ihr? Ihr Sackermenter?“

Und der Wirt stach gegen die Bürger.

Diese liefen davon,



einige auf das Rathaus, um die Scharwächter zu holen, einer nach der

Er hat mich um zwölf Gulden betrogen, er muß sterben! Kirche, die Bürgerglocke zu läuten.

Denn es war offenbar, daß der Wirt von Sinnen war und ein böser Geist aus ihm redete.

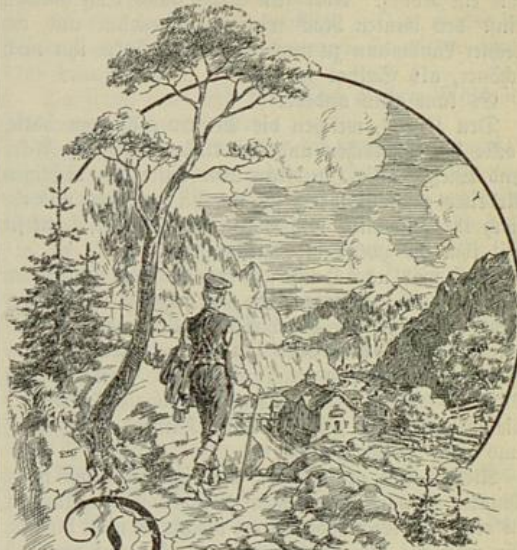
Endlich wurde der Wirt von einem Haufen Menschen überrannt, gebunden und vor die Stadt hinaus ins Narrenhäusle geschleppt, dort mußte er einige Tage fasten und dann Urfehde schwören.

Aber so lange er lebte, haßte er den frommen Priester wegen der zwölf Gulden. So oft er in dessen Nähe kam, wurde er tobsüchtig, so daß man ihn ergreifen und halten mußte. Jahrelang konnte der Pfarrer nur mit großer Angst die Messe lesen, wenn er wußte, daß der Wirt in der Kirche war.

Das ist Eulenspiegels Rache.

Im Steinbachthal.

Erzählung von Gabriele Schulz.



Durch das Waldthal kam ein junger Bursche gewandert.

Auf dem blonden Kraushaar trug er die Soldatenmütze, denn seine Militärzeit war gerade beendet. Das sah man auch an der Haltung, an dem straffen Gang, mit dem er den steinigen Weg dahinschritt. Und man konnte es an den grauen Augen sehen, die mutig in die Welt hineinblickten, wie es einem Soldaten zukommt.

Durch das bunte Laub der Bäume lachte der Herbstsonnenschein; der Bach zur Seite des Weges, den man schon ein Flüsschen nennen konnte, rauschte und sprang lustig von Stein zu Stein. Da gab auch der Bursche allen traurigen Gedanken Valet, er richtete die tannenschlanke Gestalt höher auf, spitzte die Lippen unter dem Schnurrbart und piffte sich ein Wanderlied.

An der Ursache zum Traurigen fehlte es ihm aber nicht.

Der Vater war ihm gestorben, als er gerade die Schule verlassen hatte. Das kleine Anwesen wurde von der Mutter verwaltet. Es stammte von ihren Eltern, sie war dort aufgewachsen und mit der Arbeit wohl vertraut. Der junge Sohn half, wo er konnte, und freute sich mit der Mutter auf die Zeit, wo er groß und stark genug sein würde, selbstständig zu wirtschaften und das Brot für die Mutter und die jüngeren Geschwister zu erwerben. Kräftig wuchs er heran. Auf der Mutter Besuch ward er von der Militärbehörde ein paar Jahre zurückgestellt, bis die Geschwister aus der ersten Kindheit heraus waren. Dann nahm sich die Mutter einen Knecht, und so hofften sie beide, würde es schon gehen, bis er seine Zeit abgedient hatte.